

Hannah Egger

Autor(en): **Jegerlehner, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hannah Egger, Bern.

Sägende Männer. Orig. Holzschnitt (Handdruck).

lorene Vertrauen wieder, obschon über seinen Jugendstreichen wohl vierzigmal Gras gemäht worden war. Als er den Leuten sagte, er verstehe sich auf Wurzeln und Kräuter und Krankheiten an Mensch und Vieh, lächelten die einen ungläubig, während andere mit den Achseln zuckten oder taten, als hätten sie ihn nicht gehört. Was brauchte der Landstreicher etwas zu können, das ihnen fremd war, und wie sollte ein Taugenichts weiser

geworden sein als sie? Ihr Vieh hätten sie ihm schon gar nicht anvertraut; der erste Kranke, zu dem man ihn rief, war der Wagner von Almen, der an einer so heftigen Kolik litt, daß er in seiner Not schrie, ebenso gut könne er den Christoph wie den Tod an sich herankommen lassen.

Die Krankheit verlief zum besten, und von nun an schlug das Zutrauen zu Christoph da und dort Wurzeln und wuchs stetig, bis der Heilmann nach Jahr und Tag im Heimattal so angesehen war wie vorher im fremden und ihm auch hier die Augen freudig entgegenlängten.

Noch lange sah man ihn an Sommertagen an Halden, Geröllfeldern und Alpweiden herumklettern und Kräuter suchen. Zur heutigen Stunde noch wird eine Stelle, wo Wohlverleih und Habichtkraut in besonderer Menge und Ueppigkeit wachsen, von den Hirten Sanct Christophs Garten genannt. Im Gedächtnis dieser Leute ist der Name des Kräutermanns, der soviel Schmerzen gelindert und so oft als Tröster unter die Bekümmernis getreten, mit dem Namen des Heiligen zusammengewachsen.

Hannah Egger.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit zwei Kunstbeilagen und acht Reproduktionen im Text.

In dem Augenblick, da mir die diesem Heft beigegebenen Zeichnungen von Hannah Egger zu Gesicht kamen, war ich in Anselm Feuerbachs „Vermächtnis“ tief versunken. Nicht ohne Rührung habe ich das wundervolle Buch zu Ende gelesen. „Habe ich doch dich, liebe Mutter. Du wirst mein guter Stern sein, der mir leuchtet, wenn es Nacht werden will um mich,“ schrieb Feuerbach im Jahre 1861 seiner Mutter. Vierzig Jahre lang hat die seltene Frau die mannigfaltigen Schicksale und Enttäuschungen ihres Sohnes, die durch sein heftiges Temperament noch wechselvoller gestaltet wurden, mutig ertragen. Als letzte Aufzeichnung stehen im Buche die bezeichnenden Worte: „Viel heiter Belehrendes habe ich meinem Vaterlande in meiner Kunst geboten. Es hat mich nicht aufgenommen und ist andern Künstlern nachgegangen. Nicht meine Schuld ist es, wenn die Blüte meiner Kunst nicht voll und freudig in das Dasein getreten ist. Was die gütige Natur mir in die Seele legte, das hat die Härte und das Unverständnis meiner Zeitgenossen in seinem Wachstum aufgehalten und verkümmert.“

Die Schwarzweiß-Kunst der Hannah Egger steht in keinem Zusammenhang mit den glanzvollen klassizistischen Gemälden des großen deutschen Meisters. Hannah Egger ist noch eine junge Malerin, aber wie ehemals Feuerbach und mancher andere Künstler von heute mit dem unstillbaren Drang nach dem Großen und Edelsten. Starke Kräfte regen sich, die vollbringen wollen, was die Seele in stillen Schöpferstunden schafft und aufbaut. Und da ist es mein Wunsch, daß es nie Nacht um sie werde, wenn die Kleinen, die Stümper und die Nörgler mächtig ins Horn blasen, und daß ihre Mutter, welche die Tochter treu behütet und in die stillen Winkel des Jura und der Alpentäler begleitet, noch die Tage erlebe, wo eine freundliche Sonne niederlächelt und der Kampf um die Anerkennung zu Ende gefochten ist...

Das arbeitende, leidende Volk ist die Welt unserer Künstlerin. Wo sie es sieht, halten sie tausend Hände fest. Eine Fülle ungeahnter Schönheit dringt auf sie ein, die sie zu Hause mit dem Stichel oder der Radier-nadel verarbeiten muß. In München sah sie, wie

Frauen auf Neubauten Arbeiten verrichten, die sonst eine ganze Mannskraft erfordern. Sie tragen Backsteine auf ihren Schultern und schleppen schweren Kies (siehe unsere erste Kunstbeilage). Die farbigen Kleider und die weißen Kopftücher vor den roten Backsteinmauern, die gebeugten Körper und die elenden magern Gesichter, wie hätte das auf ihre empfindsame Künstlerseele nicht wirken sollen! Während das Seelische bei den „Straßenkehrerinnen“ (s. untenstehende Abb.) keine Rolle spielt und sie sich begnügt, schwarze und weiße Flecken richtig und reizvoll gegen einander abzuwägen, sehen wir bei den andern Bildern den seelischen Ausdruck, die Freude am Modell, wiederum stark hervortreten, wie bei „Mutter und Kind“ (S. 425), wo die kleine Hand müde auf der großen der Mutter liegt, nachdem der kleine saftige Mund an der Brust sich satt gesogen hat.

Bei dem „Kinderreigen“ (S. 424), der am Ammersee entstanden ist, zur Zeit, da die Herbstzeitlosen blühten und die Kinder tanzend und lachend nackten Fußes über die Wiesen sprangen, fesselte sie die bewegte Linie, bei den „Holzfägern“ (S. 422) die herbe Kraft, die sie mit hurtigen, launigen Strichen wiederzugeben

versuchte. Das unruhig Prickelnde in den halb zerfallenen Häusern von Montana im Wallis (S. 420 f.) charakterisiert sie mit kurzen lebhaften Strichen.

Im Jahre 1907, als Hannah Egger an der Weihnachtsausstellung bernischer Künstler sich beteiligte, erregte der „Herbst“ (siehe die zweite Kunstbeilage) die Aufmerksamkeit der Besucher und der Kritik. Eine fed hingeworfene Straßenturve, ein Grüpplein halblaubter Schattenbäume und ein tief herabhängender Abendhimmel — und das Blatt mit dem kahlen, dünnen, schon fast frierenden Ast- und Blattwerk war fertig.

Seitdem hat Hannah Egger rastlos weitergearbeitet. In München und Paris ist sie zu Füßen berühmter Professoren gesessen, nachdem sie, einem klugen Gebote ihres Vaters gehorchend, an der Hochschule Bern das Examen als Zeichenlehrerin bestanden. Das Beste aber verdankt sie wohl sich selbst, ihrer scharfen Beobachtungsgabe, dem feinen Stilgefühl und der feinen, aber starken Hand, die den Pinsel und den Griffel so tapfer und kraftvoll zu führen versteht. All ihre Werke entstehen, um ein Wort Feuerbachs zu gebrauchen, aus der Verschmelzung irgend einer seelischen Veranlassung mit einer zufälligen Anschauung.

Johannes Jegerlehner, Bern.

Tapfere Herzen.

Novelle von Anna Zwick, Zürich.

(Fortsetzung.)

Die Morgen Sonne schien hell durch die Jalousien herein, als Margarete wieder erwachte. Helene klopfte leise an die Türe, um zu hören, ob sie nicht herunterkommen wollte auf die Veranda. Das Frühstück sei schon lange fertig und Martin längt an seiner Arbeit. Im hellen Sonnenschein sah nun alles wieder besser aus. Margarete freute sich über die Verlängerung ihres Aufenthaltes und nahm sich vor, recht bald wieder zu Lieschen zu gehen. Von Helene wollte sie nun auch einmal alles Nähere erfahren über die Vorbereitungen zur Hochzeit und über den Zeitpunkt. In wenigen Minuten stand sie drunten auf der Veranda.

„Heute nacht,“ sagte Helene beim Frühstück, „habe ich einen hübschen Plan eronnen, und ich möchte gerne hören, was du dazu zu sagen hast!“

„Einen Plan für deine Zukunft?“

Sie schenkte den Kaffee aus und fing leiser zu reden an: „Für deine und meine, Grete, das heißt, vorausgesetzt, daß du noch nicht anderweitig gebunden bist.“

Ein Schatten glitt über Margaretes frisches Gesicht, und sie schaute auf den Teller, während sie eine Brotscheibe zerschnitt. „Nun, so laß hören! Sehr neugierig bin ich, deinen Plan zu erfahren!“

„Ich dachte,“ fuhr Helene in ihrer sachlichen Ruhe fort, „es wäre recht nett, wenn du und ich im Herbst beisammen blieben, da du ja nicht mehr nach dem

Ausland zu gehen gedienst, nämlich so, daß wir zusammen in die nächste Stadt zögen und ich sozusagen dein Haushaltungsvorstand würde. Dabei könntest du deinen Liebhabereien nachgehen, und so oft du Lust hättest, würden wir zu Martins kommen. Ist dies nicht ein annehmbarer Vorschlag?“

Margarete setzte sich in ihrem Korbstuhl zurück. Der Plan war eine Ueberraschung für sie. „Du hast ja verlockende Ideen,“ meinte sie; „was aber soll ich mit den nächsten zwei Monaten

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.



Hannah Egger, Bern.

Straßenkehrerinnen (München 1910). Orig. Holzschnitt (Hansbräuer).